1386

Die Helden von Sempach.

von Püſikan.

Lith. Druck & Verlag von Hofer & Burger, Zürich.

1886



Verlag Hofer & Burger, graph. Anst. Zürich.

Die

Helden von Sempach.

Von

Pusikan.

Die Wappendarstellungen von **Wilhelm Bergen.**

Zweite Auflage.

Zürich.
Verlag von **Hofer & Burger,** graph. Anstalt.

Zur

Fünfhundertjährigen Feier

der

Schlacht bei Sempach

1386
9. Juli

——

1886
9. Juli

ALLEN GUTEN KRIEGSGESELLEN,

EIDGENOSSEN UND HABSBURGISCHEN

GEWIDMET.

Vorrede.

Unsicher sind die gleichzeitigen Meldungen der Todtenzahl im herzoglichen Heer. Hagens Chronik sagt mehr als 120 ohne die Krieger niederen Standes; die von Mone herausgegebene, 1417 begonnene, Constanzer Chronik spricht von 154; die Salzburger Chronik weiß 180 von Adel, die Melker Chronik erwähnt 184 Adliche nebst einer unbestimmten Zahl gemeiner Knechte; Königshoven hat 400 „gutes Volks". Das Jahrzeitbuch von Kirchdorf bei Baden im Aargau scheint der Wahrheit näher zu kommen cum plus quam ducentis septuaginta baronibus, militibus, armigeris, also auch hier nur Herr, Ritter und Knecht d. i. Edelknecht; der gemeine Mann zählt nicht unter diesen 270.

Schilling läßt schon 400 auf der Wahlstatt begraben, was mit den 120 Weggeführten einen Verlust von 520 an Todten ergiebt. Hundert Jahr nach der Schlacht konnte man sich deren ausgiebige Folgen ohne ein Meer von Blut nicht mehr vorstellen. Das Bruchstück einer Constanzer Chronik von ungefähr 1500, in der K. K. Bibliothek zu Wien, erzählt von 2103 worunter 666 „namhaftig", von Adel ist gemeint. Aehnlich Tschudi, der es hätte besser wissen können, 600 namhafte Personen und 4000 des andern Kriegsvolks. Aber selbst diese Angabe wird schon 1456 durch einen Vorläufer überboten, durch den Benedictinerprior von Ebersberg Veit Arenpeck, welcher das Gerücht, es seien am Tage von Sempach sechzigtausend gefallen, nicht gründlicher abzuschwächen weiß als mit den Worten quod tamen vix credo; auch seine Darstellung der Schlacht ist verkehrt, und er findet den Grund des Aufstandes in der Härte der österreichischen Beamten, — welche der unkundige Leser sich vom

Ballhausplatz in Wien abgeschickt denken kann, ohne eine Ahnung davon zu gewinnen, daß es lauter landsässige Schweizer waren.

Namenslisten der bei Leopold Gefallenen stehen in den meisten ächten Schweizer Chroniken, auch in jener Hüpli's, in der sogenannten Klingenberger, dann in Mone's Constanzer Chronik. Andere findet man in Carlsruhe, Stuttgart, Freiburg im Breisgau u. s. w. Eine aus dem Ferdinandeum zu Innspruck hat Dr. Theodor von Liebenau in seiner Sammlung von Actenstücken zur Geschichte des Sempacherkrieges drucken lassen. Zwei aus dem K. K. Archive zu Wien mögen trotz der widersprechenden Jahrszahl vielleicht nach Konrad Schnitt's Werk von 1530 gebildet sein. Dazu kommen einige neuere Zusammenstellungen wie im liber vitae zu Beromünster und jene Rennwart Cysat's zu Luzern. Sie stimmen, insofern sie nicht von einander abgeschrieben sind, wenig überein und sind unvollständig, einige der ältesten eingeständlich, z. B. sagt der Mönch von Zwettel, nachdem er 28 genannt hat, et plures alii, quos non novi, vel eorum nomina jam non recordor; noch entschiedener der Kremser, welcher 20 aufführt et quamplures alii discreti et honesti, quorum nomina esset nimis prolixum inscribi! Andere Listen bringen umgekehrt eine Menge Ritter, die auf Schlachtfeldern, aber nicht bei Sempach, auch solche, die im Bett starben.

Durch sorgfältige Vergleichung vieler überwindet man die Schwierigkeit, welche in der sonst hoffnungslosen Falschschreibung der Namen liegt; doch müssen die verläßlichen Jahrzeitbücher und Urkunden hinzugenommen werden, um die Tapfern kennen zu lernen, „welche sich mit blutiger Schrift in das Verzeichniß von Sempach einschrieben". Es konnten auch die Arbeiten von Bernoulli und Fiala benutzt werden. Wesentliches verdankt vorliegende Schrift den beiden Herren von Liebenau, Vater und Sohn, welche die meisten urkundlichen Nachrichten mittheilten, auch die Verlustliste der Eidgenossen, über welche früher cimmerisches Dunkel geherrscht haben muß, da außer Gundoldingen die angeblichen 200 Todten gleichmäßig vertheilt wurden, jedem der 4 Waldstätte gerade 50, und auch über die Familienverhältnisse des heldenmüthigen Erni Winkelried erst seine Schrift von 1862 Stichhaltiges bekannt macht.

In der eben erwähnten Schrift „Arnold Winkelried, seine Zeit und seine That" ließ Dr. Hermann von Liebenau unter den Beilagen ein Todtenverzeichniß

der Herzoglichen aus dem Archiv zu Frankfurt abdrucken, welche wenn schon unvollständig doch in dem, was sie bringt, völlig verläßlich scheint und vorliegender Darstellung zu Grund gelegt werden konnte. Sie ist abgetheilt in 1) Hochfreie, 2) Ritter, 3) Edelknechte, 4) Ungenannte, gruppirt nach den Harsten, 5) einen Nachtrag von 10 Kriegsleuten verschiedenen Standes, welch letzterer Theil in beruhigender Weise dafür bürgt, daß der Berichterstatter nicht wie sein Zeitgenosse in Krems die Mühe oder das Papier geschont hat. Die Herrn unter 1) sind wirklich lauter Hochfreie, und unter die Ritter und Knechte ist kein solcher eingereiht außer Götzman von Staufen, welchen er als jüngeren Bruder nicht zu den Dynasten zählen will. Die sonstigen Fehler Bekclusen für Bebelnheim, Y'mer anstatt Irmensee, Gwissen statt des zweiten Güssen, Wittegn statt Wisenbach, Suburg für Freiburg und das bei Bütikain an falscher Stelle angebrachte der stat kommen offenbar auf Rechnung des Abschreibers. Der Schlußsatz: Item darczů hant se ingefurt gein luczern uwir und unser eydgenossen dy von lucern dy von Swicz und dy von vndern walden das paner Tierol daz paner von ochsenstain u. s. w. läßt vermuthen, daß der Verfasser zu den Siegern gehört, und zwar nicht zu den drei genannten Staaten, sondern zu einem andern, z. B. Uri, auch daß er einen Bericht an einen fünften — warum nicht Zürich? — richtet; dies Schreiben, in welchem Nichts gemeldet wird, als was der Verfasser sicher weiß, und in welchem nicht Ein Wort zu viel steht, macht den Eindruck eines amtlichen oder halbamtlichen Berichts vom Tage des Triumphzugs in Luzern, begründet auf eigene Theilnahme an der Schlacht. Daß er den Ritterschlag Adelbergs von Bärenfels und des jungen Götz Müllner erwähnt, aber keines andern Neophyten, spricht nicht dagegen. Die Aufnahme in den Tempel der Ehren pflegte vor der Schlacht in sehr bündiger Weise zu geschehen. Die zu solcher Beförderung auserlesenen Edelknechte, in der Regel nicht wenige, saßen ab, formirten sich schnell in Reih und Glied vor dem Fürsten oder dessen Beauftragten; dieser schwenkte, ohne vom Pferde zu steigen, das Schwert gegen den in Kraft und Jugendblüthe prangenden Haufen und sagte den üblichen Reimspruch oder auch blos: „seid Ritter!" Dies Wort warteten die von Schlachtenlust Glühenden nur eben ab, um sich nun als rechte Ritter voll freudiger Gier auf den Feind zu stürzen, nicht blos ohne Befehl, sondern auch ohne viel

Rücksicht auf Terrain und taktische Verhältnisse. Da die andern Reisigen sie nicht im Stiche ließen, kam auf solche Weise die Leitung oft aus der Hand des Feldherrn, und mehrere Schlachten des Mittelalters sind nachweislich durch diesen tiefgewurzelten Brauch verloren gegangen. Es würden deren noch viel mehr sein, wenn nicht die Unsitte meist bei den Gegnern gleichfalls geherrscht hätte, was bei Sempach eben nicht der Fall war. — Der Verfasser des Frankfurter Verzeichnisses kann von einer Lichtung des Maierholzes aus ganz wohl gesehen haben, wie der Haufen Neophyten vor Leopold das Knie beugte und wie das herzogliche Schwert zum Ritterseegen über sie geschwungen ward, denn von dort überblickte man die feindliche Stellung wie auf einer Landkarte, die Namen aber vermochte er nicht zu errathen. Erst nach der Schlacht, da die Klage in vollen Tönen klang, und das Baseler Ingesinde mit Geleit gekommen war, um die Leichen der drei Bärenfels nach dem Münster am Rhein zu bringen, mochte er erfragen, wie der Jüngling hieß, den er vielleicht vorn unter den Ersten hatte fallen sehen. Den im Tod erblichenen Götz Müllner mochten genug Eidgenossen erkennen — oder sollten sich bei Gundoldingens Meisterzug, dem entscheidenden Flankenmarsch von Zürich nach Sempach, keine Zürcher angeschlossen haben? War das Schreiben, das nun in Frankfurt liegt, an Leute gerichtet, welche den alten Götz Müllner, einen der reichsten in Zürich, viel besser kannten als den gleichnamigen jungen Herrn, so erklärt sich die außerdem auffallende Form des Item hern gocze molners sůn waz ouch ritter worden. Die übrigen neuen Ritter herauszufinden war schwieriger, und es kann nicht befremden, daß er eine Anzahl in andern Verzeichnissen mit „Herr" bezeichnete unter den Knechten aufführt: die Abzeichen der neuen Würde anzulegen war ja nicht möglich, da von der Accolade bis zum Ehrentode schwerlich eine volle Viertelstunde vergieng, und mit was „Arebeit" war diese ausgefüllt! Auch die sonstigen Verzeichnisse weichen, was das „Herr" betrifft, sehr von einander ab, wie nicht anders zu erwarten steht: wer in Freiburg ein solches verfaßte, konnte wohl durch Flüchtlinge erfahren, welche Breisgauer den Ritterschlag bekommen haben, wer in Straßburg schrieb, ebenso die Elsasser u. s. w., aber keiner der Zeugen wird in jenem schwülen Augenblicke auf die Aspiranten so ungetheilte Aufmerksamkeit gerichtet haben, daß er sich außer seinen Bekannten und engsten Landsleuten

auch alle Uebrigen genau zu merken vermochte. Bei der unten gegebenen Zusammenstellung wurden zwar die Quellen auch in dieser Beziehung berücksichtigt, doch mögen mit alledem hier zu den Rittern einige zu wenig gerechnet sein: diese Auszeichnung wurde in der Mittagsstunde des 9. Juli 1386 wohl kaum einem vorwurfsfreien Ritterbürtigen verweigert, der nahe am vorgeschriebenen Alter stand und die sonstigen Erfordernisse besaß, man darf also annehmen, daß bei der Zahl der Edelknechte wenig andere als junge Knaben unter zwanzig verharrten.

Von den Edelleuten aus Tirol, dem entferntesten Lande, kennt das Frankfurter Verzeichniß nur Einen bei Namen, von den Breisgauern, Elsassern, Schwaben nur wenige, von den Schweizern sehr viele, was mit der Annahme zu stimmen scheint. Alles zusammen wären es 196 Todte, nämlich auf dem Schlachtfeld gezählte. Das nun folgende Verzeichniß enthält etwa 395, also das Doppelte, aber alle mitgerechnet, nicht blos welche sich todtwund bis in den nächsten Wald zu schleppen noch die Kraft hatten, sondern die in den folgenden Tagen oder wie Herr Heinrich von Ober-Rinach noch 10 Wochen später an den Wunden von Sempach starben. Der Unterschied der beiden Ziffern überrascht nicht durch Größe.

Wie wenig jener Namen bestehen heut mehr, scheint vielleicht Manchem auf den ersten Blick. Dagegen findet der kritische Leser, es seien viele — bedenklich viele, denn von den bei Sempach erscheinenden Geschlechtern leben weit mehr als von der gleichen Anzahl 1386 bestehenden Adelsfamilien Eines Landes, welche man ohne Auswahl zusammenstellt. Hierbei würden eben viele vorkommen, welche schon den Keim des Erlöschens in sich tragen, während jene Kämpen meist Sprossen lebensfähiger Geschlechter waren. Daß einige Häuser, wie Dicke, Tarant, Horburg und Bechburg auf dem Schlachtfelde endeten, kommt hiergegen nicht in Betracht.

Die Urbilder zu den Wappen konnten zum Theil Siegeln entnommen werden, die schweizerischen kommen Herrn Zeller-Werdmüller, die schwäbischen Herrn von Alberti in Stuttgart, die elsässischen den Werken Herrn Kindlers von Knobloch zu verdanken. Die Farben fanden sich in Gelres fast gleichzeitigem und in des Wappenkönigs Tirol etwas späterem Werke, auch die Zürcher Rolle,

obschon ein Jahrhundert älter, Grünenbergs und Rügens Wappenbücher, diese um ebensoviel jünger, wurden mit zu Rathe gezogen; über Einiges gab der alte Siebmacher noch Auskunft. Rennwart Cysats schöne Abbildungen lassen sich nur mit großer Vorsicht benutzen.

Schließlich muß der Tod des edeln Winkelried, sein „Sühntod", sagen mehrere Schweizer Geschichtschreiber, hier besprochen werden, um nicht hinterm Busch zu halten. Man hat ihn mit Tells Apfelschuß in einen Sack zu werfen, ja den Winkelried ganz hinwegzuleugnen versucht. Zwar läßt sich nicht alles Geschehene beurkunden, z. B. der Schlachtentod von vielleicht nicht der Hälfte der hierfolgend Aufgeführten; ja von Robert Bruce, gefeiert in Sage, Dichtung und Geschichte weiß man nicht recht, welcher unter den drei gleichnamigen Schottenkönigen mit ihm gemeint ist, und doch ward er zum zweiten Helden des 14., Winkelrieds, Jahrhundert erklärt*). Allein in Winkelrieds Falle sind Urkunden vorhanden, welche wenigstens die Existenz eines „Erni Winkelried" für diese Zeit feststellen. Einige sagen, der Held sei nicht sogleich seinen Wunden erlegen, sondern habe noch als letzte Freude den vollständigen unvergleichlichen Sieg erlebt, andere, er habe die Sonne wieder aufgehen sehen und sei erst bei der Heimfahrt über den See gestorben, oder gar, er sei genesen, denn nicht sein gleichnamiger Sohn, sondern er selbst sei der Unterwaldner Landammann Arnold Winkelried von dreißig Jahr später, 1417. Was thut das zur Sache? Wenn er genas, so ist's völlig in der Ordnung, daß man ihn auf seine alten Tage zum Landammann machte, und nur zu wundern, daß er es nicht früher ward.

Die alten Berichte sagen, die weise Ordnung und die mannhafte Haltung der Leiter, insbesondere „der frommen Hauptleute von Luzern" hätten die Schlacht entschieden. Hierüber kann nicht der leiseste Zweifel bestehen! Thut denn das Winkelrieds That irgend Einklang?

„Aber", kommen die Zweifelsüchtigen, „wenn schon Winkelrieds Dasein „nachgewiesen und seine Anwesenheit bei Sempach nicht unwahrscheinlich ist, „wo steht denn, daß der Einbruch in den Igel der Ritter auf die vorgegebene

*) Als den ersten ehrte man Kaiser Heinrich VII.

„Weise erfolgte und daß er es war, der ihn durch Zusammenpacken von neun (!)
„Ritterlanzen zuweg brachte? Von 1386 bis 1476 findet man keine Spur davon.
„Erst eine Zürcher Chronik des letztern Jahres, welche mit einer zehn Jahr ältern
„von 1466 ‚sehr große Verwandtschaft' hat, läßt in einigen eingeschalteten
„Zeilen einen ungenannten Eidgenossen als Förderer des Sieges erscheinen:
„was für elender Beleg ist das! Ueberdies steht auch dort nicht einmal, daß
„der Unbekannte sein Verdienst mit dem Leben bezahlte, im Gegentheil, während
„er die Feindesspeere ergreift, niederdrückt und von den Hellbarten seiner Kampf-
„gefährten entzwei schlagen läßt, setzt er den Zuruf an diese fort und verkündet
„ihnen die Flucht der Gegner ‚da hinden'; er kann also davon gekommen sein. —
„Eine Abbildung der That ohne Erwähnung im Text gibt 1511 Schilling von
„Luzern, aber hier wird sie von einem in Luzerner Farben gekleideten Manne
„vollbracht. Im Rathhause zu Luzern hieng um 1550 ein Oelgemälde von Hans
„Rudolf Manuel aus Bern, wo ein Eidgenoß feindliche Speere umfaßt, ohne
„jedoch, wie es sichtbar, davon Schaden zu leiden; Manuel veranstaltete 1551
„einen Holzschnitt davon*), welchen Stumpf in die zweite Ausgabe seiner eid-
„genössischen Chronik Fol. 576 b verjüngt aufgenommen hat, aber auch hier ist
„Nichts vom Opfertode Winkelrieds zu lesen. Was das Bild, gleichfalls ohne
„Worte, von circa 1480 im St. Gallener Codex bei Henne betrifft, so sieht dies
„accurat so aus, als hätte es Tschudi hineingezeichnet, der ja das Buch lang
„in Händen hatte."

In die Einwürfe der Zweifler kommt hier eine Bemerkung einzuschalten, welche beitragen dürfte, befriedigend zu erklären, warum keiner der alten Schlachtberichte, weder die eidgenössischen noch die herzogsfreundlichen, den Einbruch in den Igel mit Worten erzählen. Zu den Zeichnungen oder Bildern davon eine Erklärung zu geben, konnte damals nicht für nöthig erachtet werden, wie etwa später, als man die Fechtart des 14. Jahrhunderts ganz und gar vergessen hatte. Zu Tschudi's Zeiten wußte man ja weit mehr von Brutus und Cambobus als vom Mittelalter, mit welchem man sich ja nur seit kaum sechzig Jahren wieder

*) Eine treffliche Nachbildung desselben findet sich in Dr. Theod. v. Liebenau's Schlacht bei Sempach (Luzern C. F. Prell 1886) Tafel I.

einigermaßen gründlich beschäftigt. — Zu Fuß und ohne ausgiebige Schußwaffen in die vorgehaltenen Speere zu brechen, war nicht anders möglich, als indem man selbe auseinanderriß, wozu man die Fäuste brauchen mußte. Die Zeichner stellten also die Sache ganz recht dar, und es haben solches ohne Zweifel Viele unternommen, nur ohne Erfolg, wir vernehmen ja, daß schon über ein halbes Hundert Eidgenossen sich vor der Stachelhecke im Blute wälzte. Ohne Diepold Schilling gegen den Vorwurf des Luzerner Localpatriotismus zu vertheidigen — es bedarf's auch nicht, denn der Vorwurf wiegt nicht schwer — darf man ihm doch den blauweißen Hellebardenmann nicht bemängeln, denn jene Vielen waren gewiß nicht Alle Unterwaldner. Auch unter seinen Mitbürgern versuchten wohl manche das Stück, ein sehr gewagtes: im einfachen Panzerhemd hätte es ohne den kleinsten Vortheil schnellen Tod gebracht, aber auch mit dem besten Mailänder Harnisch, an dem es schwerlich gefehlt hat, gehörte noch seltene Leibeskraft, Entschlossenheit und Todesverachtung dazu, denn auch ein Krebs von gehärtetem Stahl möchte nicht immer unversehrt den wohlgezielten Stoß von sechs oder neun Ritterspeeren zumal widerstehen, selbst wenn sie von ermüdeten Händen geführt werden. In der angegebenen Weise also erfolgte unfehlbar der Einbruch, etwa Abends 7 Uhr, in die vor Hitze halb verschmachteten, todesmatten Ritter, nachdem man um 12 Uhr heftig aneinander gerathen, dann aber wahrscheinlich ohne ernsten Kampf gegenüber gestanden war, bis die Sonne sich neigte. — Die Neunzahl der Speere macht keine Schwierigkeit, den zwischen den Spitzen vom ersten Glied des Quarré's ragten die länger gehaltenen vom zweiten und dritten, so daß ein Stattlichgewachsener so viele umklammern konnte, ohne sich allzuweit zu strecken.

Nach dieser Unterbrechung mögen die Zweifler wieder das Wort haben: „1530 bis 1532 wird zum ersten Male der Name und Opfertod ‚eines Winkel„ried' erwähnt, also länger als 150 Jahre nach der Schlacht, und zwar in „einem Liede, welches ganz oder theilweise drei Chronikschreiber unabhängig „von einander in ihre Werke aufnahmen: Werner Steiner von Zug, Berlinger „von Basel und Werner Schodeler von Bremgarten, wenn nämlich letzterer und „nicht etwa Bernhard Schröder, das wäre erst 1573, das Lied hineinschob. Wie „immer dem sei, 1540 war das Lied mehrfach gedruckt. Nun erst, 1570,

„tritt Tschudi auf mit der letzten, ausgeschmückten Ueberarbeitung des Schlacht-
„berichtes und des Sempacherliedes, jetzt 66 Strophen statt der ursprünglichen
„winkelriedlosen 15. Unter seiner Feder wird der bisherige ‚ein Winkelried'
„von beiden Texten ‚ein redlicher Ritter Arnold von Winkelried' bezeugt durch
„das Jahrzeitbuch von Stans. In diesem aber war niemals eine Sylbe davon
„zu lesen! Ihr behauptet, Tschudi sei nach guten Quellen suchend in der
„ganzen Schweiz unermüdlich herumgefahren und habe wahrscheinlich viele
„Schriften benützt, von welchen kein Mensch was weiß; ja, das kann Jeder
„sagen! Seine Lucubrationen möchte man eher die eines fortschrittlichen Stuben-
„gelehrten nennen. Kopp wollte es auch nicht mehr glauben, seit ihn M. von
„Stürler in den Fünfzigerjahren darüber aufgeklärt hat, es sei Schwindel.
„Selbst aus den begeisterten Worten der Vaterlandsfreunde, welche den Winkel-
„ried nachgewiesen haben — lies sie nur noch einmal — geht die Ueberzeugung
„von der objectiven Wahrheit des Thatbestandes nicht hervor."

Wozu nur all der unerquickliche Streit! Den Keim hat Tschudi durch seine Verbrämung gelegt, den Erisapfel selbst der Professor Ottokar Lorenz mit erstaunlichem Erfolge geworfen. Die Frage kann nur so liegen: hieß der Eidgenosse, bei dessen Eingreifen die Ordnung der Ritter mit den eingelegten Lanzen sich löste, Winkelried oder hieß er anders? Arnold von Winkelried oder Niederwyl hat bei Sempach vollauf seine Schuldigkeit gethan, mit ihm sind eine unverhältnißmäßige Zahl Unterwaldner gefallen. Warum soll der Einbruch *nicht* an der Stelle erfolgt sein, wo er zugriff, da die Ueberlieferung dies sagt, und kein Grund dagegen vorliegt? Auch von andern seiner Kampfgenossen aus Unterwalden werden anfangs kühne Thaten sich erhalten haben: jene, welche an dem siegreichen Einbruche Theil nahmen, wußten zu Haus unfehlbar noch Vieles zu erzählen, was in keinen Schlachtbericht kam, auch gar nicht hinein gehörte. Fast gleichzeitig — oder genau zugleich mit ihm — müssen mehrere seiner Waffengefährten Speere zur Seite geschleudert, den Rittern aus den Händen gerissen haben, sonst wäre man nicht in den Igel gedrungen! Manche dieser Verwegenen fanden unfehlbar den Opfertod. *Genau* zu wissen, wie es zugegangen ist, scheint eine Unmöglichkeit, auch wenn es Froissart beschrieben hätte, und das nicht blos ein Halbjahrtausend nachher, sondern selbst

für den Augenzeugen. Wo im Melm und Staube des Streites unterm Geschrei, Donner der auffallenden Schläge und Aufspritzen von Blutwellen die Schädel krachen, da hat jeder mit sich selbst und seinem Gegenpart zu viel zu thun, um Beobachtungen anzustellen: selbst von einem günstigen Standpunkte rückwärts nimmt man im Gewühl der Streiche wenig Einzelnheiten aus! — Nach und nach muß von den Ueberlieferungen jener minder schreibseligen Zeit Manches in Vergessenheit gerathen sein, Einiges aber blieb. Was sich an das Geschlecht der edlen Winkelried knüpfte, von denen ja einer Landammann war, unter denen ein Drachentödter genannt wird, das kann sich leichter erhalten haben als die Thaten eines armen, unbekannten Bauern oder Ziegenhirten, dem der Waffenruhm so unerwartet kam, daß er vielleicht nicht einmal besonderes Gewicht darauf legte, und seinen Kindern mit mehr Eifer nicht blos Gottesfurcht und gute Sitte, sondern selbst Alpenwirthschaft und Flachsbau lehrte als die Geschichte. Die Lorbeerblätter, die auch er gewann, hat sie zum unvergänglichen Kranz für sein Volk gewunden, und wenn dies Volk den Arnold Winkelried auserseht, um sein Haupt damit zu schmücken, so scheint es vermessen, den Glanz seines erwiesenen Heldenruhms durch unerhebliche Zweifel an zufälligen Umständen schmälern zu wollen.